



***AKuFF*–Bote**

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

IV. Jahrgang, Nr. 15

22. November 2008

Inhalt

Vorwort des Obmannes	2
Vorstellungen unserer Mitglieder	3
Dr. Martin Bencés	3
Agatha Fekete-Ziegler	8
Dr. Emmerich Koppány	10
Ladislaus Rudolf	12
Stefan Schauer: Eine große Reise – Teil 2.	14
Andreas Riszt: Wir sollen von einander lernen	24
Adalbert Lévy: Meine schwäbischen Handwerkervorfahren aus der Branau	28
Erzsébet Szilágyi: Buchbesprechung – Nagymaros Die Deutsche Einwanderung	34
László Rudolf: Seklerfamilien aus der Bukowina / Nr.1.	35
Für Werischwar	37
Neue Bücher in unserer Bibliothek/ Új könyveink a könyvtárunkban	38

Vorwort des Obmannes

Vor ein paar Wochen haben alle Mitglieder von uns – die in Ungarn leben – einen Fragebogen bekommen. Mein Ziel damit war, Material zu meinem Vortrag in Tübingen zu sammeln. Dort fand vom 12 bis 16. November eine Tagung unter dem Titel „Migration im Gedächtnis“ im Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde statt, wo zu diesem Thema zahlreiche Referenten aus Ungarn, Österreich und Deutschland teilnahmen. Meine Aufgabe war, den AKuFF als einzigen deutschen Familienforscherverein in Ungarn vorzustellen. Über diese Tagung berichte ich kurz auf dem Treffen in Schaumar, sonst im nächsten Heft des AKuFF-Boten. Dort werde ich auch das Ergebnis der Umfrage auswerten. 48 Mitglieder, also fast die Hälfte, hat mir den Fragebogen zurückgeschickt, das zeigt ja, wie aktiv Sie sind, das ist ein sehr schönes Ergebnis. Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Wir haben ein erfolgreiches Jahr hinter uns. Drei gut gelungene Treffen in *Bonnhard*, *Tarian* und *Tschaßartet*, und hoffentlich wird auch das in Schaumar einem jeden gefallen.

Das OSB Nadasch und Altglashütte hat alle Erwartungen übertroffen, wir konnten mit der Herausgabe einen ganz schönen Gewinn erreichen. So wird auch für unsere Bibliothek in diesen Tagen eine Reihe von Familienbüchern in einem Wert von etwa 900 Euro gekauft! So eine Erweiterung gab es lange nicht mehr.

2008 haben wir kein neues Buch herausgegeben, geplant sind aber sogar zwei für das Jahr 2009: das zweite Werk von Andreas Riszt, nach dem Familienbuch von Arpad diesmal die Ortsgeschichte (Frühjahr 2009) und ein OSB von Gyoma, einer evangelischen Gemeinde, dessen Verfasser Stefan Maleth ist (Ende 2009).

Auch die Publikationslust im AKuFF-Boten ist gewachsen, nur so weiter!

Wir sind also in Schwung, was wir halten müssen. Jetzt kommt die etwa fünf Monaten lange übliche Winterpause im Vereinsleben, das soll aber nicht bedeuten, dass wir einander vergessen müssen.

Dr. Kornel Pencz

<p>Voraussichtlicher Ort und Termin des nächsten Treffens: Petschwar, 21. März 2008</p>
--

VORSTELLUNGEN UNSERER MITGLIEDER:

Die Vorstellung von Dr. Martin Bencés

Adresse: 1037 Budapest, Óbuda,
Farkastorki Lejtő 2/b
Email: drbences@-online.hu

Zwei Wochen nach dem Tod meines Großvaters väterlicherseits im Jahre 1935, als er im Alter von 60 Jahren starb, kam ich in *Fegyvernek* zur Welt. Der letzte Wunsch meines Großvaters war, falls das Neugeborene ein Junge wird, soll er den Namen des Urgroßvaters, Großvaters und Vaters, nämlich Martin, bekommen. So wurde auch mein Name, den ich bis April 1946 getragen habe, **Martin Beitelbeck**. Dann hat mein Vater unseren Namen auf **Bencés** magyarisieren lassen.



Als ich zur Welt kam, lebte von meinen Vorfahren außer meinen Eltern nur noch meine Großmutter mütterlicherseits (Maria **Csécsei** geb. **Metzinger**) und meine Urgroßmutter väterlicherseits (Magdalena **Poth** geb. **Foller**). Meine Urgroßmutter lebte zurückgezogen bei der Familie der Schwester meines Vaters in einer separaten Wohnung. Sie durfte von uns nicht gestört werden. Wir Urenkel hatten auch ein bisschen Angst vor ihr, weil sie uns, wenn wir sie zufällig trafen, nur deutsch ansprach, was wir nicht verstanden. Wir dachten, sie sei uns böse. Meine Großmutter lebte nicht bei uns, aber tagsüber war sie oft bei uns, um unseren sehr beschäftigten Eltern zu helfen.

Meine Eltern waren strebsame, fleißige Menschen. In ihrem Beruf (Metzger) gehörten sie zu dem angesehenen Teil der Handwerker im Dorf. Außer der Existenzgründung und -sicherung standen die Familie und die Kinder im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Mein Vater sagte immer, sie wollen uns zu tüchtigeren Menschen erziehen als sie es selbst sind. Wir erhielten eine strenge, anspruchsvolle Erziehung. Neben den schulischen Beschäftigungen und neben der Arbeit in der Familie bekamen wir auch eine musikalische Ausbildung. Meine Schwester sollte eine Bürgerschule (Realschule) absolvieren, deswegen meldeten sie sie 1941 in *Törökszentmiklós* an eine

kirchliche Internatsschule an. Ich kam 1946 nach *Budapest* in das Erzbistümliche Katholische Gymnasium und Internat, wo ich 1953 maturierte.

Es ist nicht meine Aufgabe zu beurteilen, ob wir „tüchtigere“ Menschen geworden sind als unsere Eltern. Mein Vater erklärte nie, was er darunter verstand. Eins ist aber sicher, dass er uns immer auf die Gefahr der Überheblichkeit und der Zufriedenheit aufmerksam machte. Meiner Meinung nach bemühten wir uns immer, den Erwartungen der Eltern zu entsprechen. Zu den Erwartungen gehörte die ständige Weiterentwicklung der Bildung. Infolge dessen und entsprechend der in uns gepflanzten Ansprüche haben alle erwachsenen Familienmitglieder studiert oder studieren heute noch.

1953 zogen auch meine Eltern nach *Budapest*, wo sie arbeiteten, weil der Familie in *Fegyvernek* nach der Verstaatlichung und aus anderen Gründen die Existenzgrundlage entzogen worden war. Sie mussten alles von neuem anfangen. Nach einigen Jahren, die sie als Hilfsarbeiter verbrachten, und nach Absolvierung verschiedener Fachkurse, arbeitete mein Vater auf dem Bau in der Provinz als Kranführer, und für meine Mutter begann ein neues Leben als Küchenmetzgerin.

Fegyvernek ist eine Großgemeinde mit über 7000 Einwohnern. Die Ortschaft liegt im Komitat Szolnok an der Hauptstraße 4 zwischen *Törökszentmiklós* und *Kenderes* am linken Ufer eines toten Flussarms der Theiß. Einige schriftliche Funde lassen darauf schließen, dass *Fegyvernek* schon im 13. Jh. bewohnt war. Während der Türkenherrschaft entvölkerte es sich, nach der Vertreibung der Türken wurde es allmählich wieder neu besiedelt.

Gutsherren von *Fegyvernek* waren Josef Graf **Szapáry** und seine Frau Anna Baronin **Orczy**, sie kamen um 1845 zu dem Entschluss, Deutsche im Dorf anzusiedeln. So entstanden bis 1880 drei Teile des Dorfes: im Süden *Szapárfalu/Szapárdorf*, wo sich überwiegend ungarische Bauern und Handwerker niederließen, das von Ungarn bewohnte *Közép-Fegyvernek /Mittelfegyvernek* und der von überwiegend deutschen Bauern und dazu gehörenden Handwerkern wie Schmieden, Fassbindern und Wagnern bewohnte nördliche Teil, der nach Anna Baronin **Orczy Annaháza /Annahaus/** genannt wurde. Die neuen Bewohner kamen aus anderen deutschen Siedlungen (so aus *Budakeszi/Wudigeß*, *Dorog*, *Perbál/Perwall*, *Zsámbék/Schambek*, *Solymár/Schaumar*, *Soroksár/Schorokschar*, *Gara*, *Hajós/Hajosch*, *Nemesnáduvar/Nadwar*, *Harta/Hartau*, *Vaskút/Waschkut*, *Szentiván/Sanktiwan*, *Csonoplya/Tschonopel*, *Stanisics/Stanischitsch*, *Kollut*,

Kerény/Kernei, Katymár/Katschmar, Csávoly/Tschawal, Ceglédbercel/Berzel, Újhartyán/Neuhartian.

In der deutschen Schule, die von Anna Orczy im Jahre 1852 gegründet wurde, wurde am Anfang die ungarische Sprache als Fremdsprache unterrichtet. Später wurde die Zahl der in deutscher Sprache unterrichteten Fächer und auch deren Stundenzahl allmählich weniger und immer mehr wurde auf ungarisch unterrichtet. Im Jahre 1895 existierte die ursprünglich für die Deutschen errichtete Schule nur noch als ungarische Schule.

Als die Ansiedlung (um 1880) beendet war, belief sich die Zahl der Deutschen auf 21%, infolge der konsequenten Assimilation betrug sie im Jahre 1920 nur noch 0,2%. Trotzdem wurden im Januar 1945 ca. 150 Menschen deutscher Abstammung in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert. Drei Tage lang war auch meine Mutter unter den Zusammengetriebenen, während mein Vater an der russischen Front Militärdienst leistete und als „Nachrichtenbotschafter“ (Kurier) mit dem Motorrad unterwegs war. Nur unter großen Opfern gelang es ihm, meine Mutter vor der Abfahrt des Transportes aus dem Sammellager herauszuholen.

Im Laufe der Zeit des geschichtlichen Zusammenlebens lebten die Schwaben und die Ungarn verhältnismässig friedlich beisammen. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass – obwohl nach der Übereinkunft jedes dritte Jahr ein Richter aus der jeweils anderen Nationalität sein Amt antreten sollte – Josef Müller, der Schwippschwager meines Urgroßvaters, 43 Jahre lang hintereinander zum Richter gewählt wurde.

Traurige Tatsache ist aber, dass es in meinem Geburtsort keine einzige Institution gibt, die darauf hinweisen würde, dass sich hier einst ein Fünftel der Bewohner als Deutsche bekannt hat, obwohl unter den gewählten Amtsträgern und auch im Kreis der Intellektuellen zahlreiche Menschen deutscher Abstammung sind, unter ihnen auch der schon zehn Jahre amtierende Bürgermeister. Ich bin der Meinung, dass man sich darüber gar nicht wundern muss, denn nach der vorher erwähnten Lage der Zeit zwischen 1880-1920 folgte statistisch gesehen eine fast totale Assimilisation. Diese Entwicklung hängt nicht vom Bürgermeister ab. Auf der Suche nach den Gründen hört man folgende Meinungen: an der Abstammung zu rühren wäre dem friedliche Zusammenleben der Bevölkerung nicht zuträglich (oder nicht zuträglich gewesen). Andere verweisen darauf, dass die deutschen Einwanderer aus mehr als 20 verschiedenen Ortschaften kamen und sie sich so ohne Einheitlichkeit und ohne gemeinsame Vergangenheit der auch in anderen

Dörfern auftretenden Assimilationsbestrebungen nicht wehren konnten. Meine acht Urgroßeltern, die in *Fegyvernek* heirateten, kamen aus sieben verschiedenen Dörfern.

Auch ich selbst schwieg 50 Jahre lang in meiner Umgebung entsprechend der Mahnungen meines Vaters über meinem ursprünglichen Namen und meine Herkunft. Dieses Schweigen war aber mit einem ständigen innerlichen Kampf verbunden, aber 1946 hat es mich von meinem Geburtsort in die Ferne verschlagen und das Lernen, das Gründen einer Familie, die Sorgen des alltäglichen Lebens lenkten meine Aufmerksamkeit vom Thema ab; letztendlich rannte das Leben so schnell vorbei, dass ich das Versprechen, das ich meinem Vater als Kind gegeben hatte, halten konnte. Erst nachdem ich 1997 in Rente ging, begann ich mit der Forschung der Familienwurzeln, um die Kontinuität der Familiengeschichte der **Beigelbecks**, **Beitelbecks** und **Bencés** wiederherzustellen.

Ich ging davon aus, dass der Name **Beitelbeck** kein häufig vorkommender Familienname ist, deshalb habe ich mir vorgenommen, alle, die in Ungarn unter diesem Namen aufzufinden sind, zu erforschen. Schon in den ersten Monaten meiner Arbeit stellte sich heraus, dass unser Name ursprünglich **Beigelbeck** war. Der Name taucht in den ungarischen Registern in 89 Formen auf. Es gab sogar einen Fall, wo der Name bei der Geburt, der Heirat und dem Todesfall jeweils unterschiedlich geschrieben wurde. Heutzutage leben in *Ungarn* ca. 50-60, in *Österreich* 30-40, in *Deutschland* 45-50 **Beigelbeck**-Abkömmlinge unter dem ursprünglichen Namen, aber es leben auch vereinzelt Familien in der *Schweiz*, in *Italien* und auch in *Amerika*. In Ungarn haben sie sich verschiedene magyarisierte Namen gewählt. z.B.: **Bánkuti**, **Budai**, **Bede**, **Bencés**, **Berényi** u.s.w.

Im Laufe der Geschichte kamen zwei **Beigelbeck**-Familien nach Ungarn, die eine, aus der auch ich stamme, kam in der zweiten Hälfte des 17 Jhs. nach *Hegyeshalom/Sommerein*, die andere zwischen 1750-60 nach *Tarján/Tarian*. Bis 1910 hatte der erste Zweig der Beigelbecks 519 Nachkommen, der zweite Zweig der Beigelbeck Familie 416 Nachkommen, die ich auffinden konnte. Ich habe keine Spuren oder Hinweise darauf gefunden, dass die zwei Familien (außer durch mich) jemals miteinander in Kontakt kamen. Bemerkenswert ist, dass die heutzutage in Deutschland lebenden **Beigelbecks** und **Beitelbecks** alle aus Ungarn Ausgesiedelte oder deren Nachkommen sind, die heute aber nicht mehr ungarisch sprechen.

In den Registern habe ich leider keinerlei Hinweise auf ihren ursprünglichen Wohnort (bevor sie nach Ungarn kamen) gefunden. Mit den im Ausland Lebenden habe ich schriftlich oder telefonisch Kontakt aufgenommen. Mit einigen habe ich mich auch persönlich getroffen.

Nach Geburtsdatum sind meine Vorfahren väterlicherseits mit ihren Frauen folgende:

1903: Martin **Beitelbeck**-Maria **Csécsei** (*Fegyvernek*)

1875: Martin **Beitelbeck**-Magdalena **Poth** (*Fegyvernek*)

1840: Martin **Beitelbeck**-Katharina **Barbeheim** (*Fegyvernek*)

1796: Franz **Paidlpeck**-Magdalena **Plattner** (*Ceglédbercell/Berzel*)

1752: Johann **Beitelbeck** -Franziska **Lang** (*Soroksár/Schorokschar*)

1722: Lenard **Beichelbeck**-Ursula **Rein** (*Soroksár/Schorokschar*)

1681: Andreas **Beichelböck**-Katharina **Gerstenmayer** (*Dunaharaszti/Harast*)

1643: Stefan **Baiglpek**-Katharina (*Hegyeshalom/Sommerein*)

Inzwischen gelang es mir, die Vorfahren meiner Großeltern bis zum Beginn der ungarischen Matrikelführung zu erforschen, d.h. auch die **Poth**, **Csécsei** und **Metzinger**.

Seit 2000 bin ich Teil der Mailingliste des AKdFF. Mit deren Hilfe und durch das Mitwirken von Ilona Amrein bin ich im Februar 2002 in den AKuFF eingetreten. Außer der fachlichen Hilfe schätzen wir auch die Veranstaltungen des Vereins, an denen meine Frau und ich regelmäßig teilnehmen und auf denen wir uns immer sehr wohl fühlen. Leider musste ich aus gesundheitlichen Gründen meine intensive Familienforschung 2003 unterbrechen, so wurden für mich die Informationen, die ich durch den Verein erhalten kann, noch wertvoller.

Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.

Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.

Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.

Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus planen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.

Vorstellung von Agatha Fekete-Ziegler:



Adresse: 2084, Pilisszentiván, Ságvári u.32.,

Tel: 26/367-604

Mail: ziegleragi@freemail.hu

Mein Name ist Ágota Fekete-Ziegler. Zwar gab es im Vorjahr ein Treffen in *Pilisszentiván/Sankt-Iwan bei Ofen*, aber meine Vorstellung bin ich noch schuldig geblieben. Ich bin im Jahre 1953 in *Pilisszentiván/Sankt-Iwan bei Ofen* geboren, wo ich immer noch lebe. Nach dem Abschluss der volkswirtschaftlichen

Fachmittelschule war ich als Buchhalterin tätig. Seit dem Januar 1991 bin ich frühverrentet. (Folge der Krankheit Heine-Medin von 1954). Nach dem Tod meines Vaters kamen die familiären Dokumente an mich, seit ca. 1993 interessiere ich mich für die Familienforschung. Meine Ahnen leben seit fast 300 Jahren in der Umgebung, sie sind am Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Gebiet des heutigen Deutschland ausgewandert und haben hier ihre neue Heimat gefunden. Die Ausgangspunkte meiner Forschungen waren die in den 1940er Jahren ausgestellten Matrikel, die man wegen der Judengesetze zur Bestätigung der Herkunft besorgen musste. Der in *Szentiván/Sanktiwan* geborene Pfarrer Stefan **Marlok** hat sich lange Zeit, bis zu seinem Tod, mit der Geschichte der Umgebung, der angesiedelten deutschen Familien beschäftigt. Er förderte die Entstehung der Monographien der benachbarten Dörfer. Für mehrere Familien hat er eigenhändig die Familienstambäume zusammengestellt. Ich habe auch von einem Verwandten die Kopie des Familienstambaumes der Familie **Ziegler** erhalten. Natürlich war dieser nicht völlig auf uns zugeschnitten, aber er bedeutete einen wichtigen Ausgangspunkt. Im Internet habe ich die Web-Seite des AKuFF gefunden, ich bin in den Verein eingetreten. Damals habe ich die Mailingliste von Radix gefunden. Danach hat sich die Forschung beschleunigt. Ich bedanke mich recht herzlich für die Hilfe von Frau Ilona Amrein, durch ihre Unterstützung konnte ich den Kontakt mit Herrn Rudolf **Keszler** und Frau Franziska **Milbich** aufnehmen, sie waren damals die Leiter der Budapester Region der deutschen Partnerorganisation (AKdFF). Der Vater von Rudolf Keszler wurde noch in *Szentiván/Sanktiwan*

geboren; wie es sich später herausgestellt hat, haben wir zahlreiche gemeinsame Ahnen. Er hat schon seit vielen Jahren an der OFB *Pilisvörösvár* und *Pilisszentiván* gearbeitet und bei der Identifizierung meiner Ahnen geholfen. Meine beiden wichtigsten geforschten Namen sind **Ziegler** und **Mirk**. Leider habe ich die Urheimat der Ziegler noch nicht gefunden. Ein häufiger Name, deshalb ist es nicht einfach, den Richtigen zu finden. Der Familienname meiner Mutter heisst Mirk, der Name entstand von **Merk**. Der erste Merk kam am Ende des 17. Jahrhunderts aus *Messkirch* nach *Pilisvörösvár/Werischwar*. Unsere Familie befindet sich im Haupt- bzw. Nebenzweig unter den ersten Ansiedlern von *Pilisvörösvár/Werischwar* und *Pilisszentiván/Sankt-Iwan bei Ofen*; im Stammbaum sind fast die meisten bekannten deutschen Familiennamen von *Szentiván/Sankt-Iwan bei Ofen* und *Vörösvár/Werischwar* auffindbar. Die geforschten Namen (nicht vollständig) sind: **Asp, Blum, Botzheim, Brandhuber, Engert, Fischer, Gábeli, Grossmuck, Guth, Hammer, Hermann, Higler, Holtzinger, Kreneditsch, Manhertz, Marlok, Mauterer, Merk (Mirk), Metzger, Moser, Moshaim, Nick, Peltzer, Preisz, Puck, Sauer, Schmidt, Stocker, Straub, Tagscherer, Ziegler**. Der väterliche Stammbaum meiner Kinder ist noch sehr lückenhaft, hier ist der Hauptname **Klencsák**, aber durch meine Enkelkinder interessiert mich auch die Herkunft der Familien **Klinger** und **German**. Neben der Familienforschung interessiere ich mich auch für die Vergangenheit von *Pilisszentiván/Sankt-Iwan bei Ofen*. Wir haben einen ortsgeschichtlichen Verein gegründet. Im Rahmen des Vereins versuchen wir Unterlagen über die Vergangenheit des Dorfes und alte Fotos zu sammeln und zu bearbeiten und die Erinnerungen der alten Leute zu erfassen. Wir möchten das „Fotoalbum“ von *Pilisszentiván* zusammenstellen und veröffentlichen. Ich habe an der Zusammenstellung der durch die deutsche Minderheitenselbstverwaltung veröffentlichten zweisprachigen ortsgeschichtlichen Sammelschriften teilgenommen. Im Jahre 2006 erschien meine „Studie“ über das nach dem 2. Weltkrieg verwüstete Jagdschloss 'Karátcsony'. Mein zusammengestelltes Manuskript über die Namen der alten Hottergrenzen wartet noch auf die Veröffentlichung. Es ist interessant, dass die Hottergrenzen, die externen Areale, amtlich erst dieses Jahr Ungarisch umgenannt wurden.

Bis dahin standen die in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfassten deutschen Hottergrenzen in den Katasterbüchern. Die ungarische Version über das Schloss – ohne Illustration – kann man auch auf der Web-Seite der Familie

Karátsony lesen, der Titel lautet: „Es war einmal ein Schloss“.
<http://karatsonyi.freeweb.hu/Szentivan.htm>

Ich freue mich sehr, dass ich den AKuFF gefunden habe, dass ich Mitglied sein kann.

Vorstellung von Dr. Emmerich Koppány

Adresse: Völgy Str. 6.
H-2459 Rácalmás
Mail: kopia@hu.inter.net
Tel: +36 20 546 6312



Unter dem Namen Emmerich **Stickl** bin ich am 12. August 1948 in *Dombóvár* geboren, als das dritte und letzte Kind meiner Eltern. *Dombóvár* ist eine kleine Stadt in der Dreikomitatsecke von der **Schomodei** (Somogy), der **Tolnau** (Tolna) und der **Branau** (Baranya). Das späte „Zugabe-Kind“ war die Verkörperung der Willenskraft und des beständigen Optimismus meines Vaters, der nach 22 Monaten Zwangsarbeit in Russland, sich von einem schweren Typhus erholend, nach Hause zurückgekehrt ist.

Meine Eltern, die Kaufmann beziehungsweise Lehrerin von Beruf waren, und ihre Vorfahren, die Handwerker und Bauern waren, stammten aus Gemeinden nahe des *Koppány*-Bachs. Das war der Grund der Wahl unseres heutigen Familiennamens. Das Ziel der Namensänderung war nicht das Verbergen der deutschen Abstammung. Wir haben diese nie geleugnet. Die Namensänderung wurde von peinlichen Erinnerungen motiviert: die Schwierigkeiten der Aussprache und richtigen Schreibweise des Namens *Stickl*, und insbesondere die Verspottungen, Witzeleien und mitunter diskriminierenden Demütigungen, die auf die Schulkinder der Familie in einer brutalen, unmenschlichen Ära und Umgebung niedergingen. Später wurden diese Erscheinungen in der ungarischen Gesellschaft schon seltener.

Als Maschinenbauingenieur, der in Miskolc die Universität absolviert hatte, bedeutete für mich die Welt der Arbeit das „Engineering & Higher Education“ während der 37 Jahren, die ich an der Fachhochschule Dunaújváros

gearbeitet hatte. Insgesamt war es ein Arbeitsplatz, aber innerhalb dessen gab es verschiedene Tätigkeiten und Rollen. Es gab Herausforderungen, Erfolge und Fiaskos, und auch jahrelange Überlastung.

Als frischgebackener Pensionär bin ich nunmehr in der Lage, die Ahnenforschung, die ich als edelstes Hobby und schöne Pflicht betrachte, anzugehen.

Die Namen meiner Großeltern waren: **Stickl, Taubert**, beziehungsweise **Dermer** und **Muth**. Bisher konnte ich nur die Linie Taubert bis zur „Urheimat“ zurückführen. Das ist die Umgebung des *Vogelsbergs in Hessen*, die Gemeinde *Oberlais* im Kreis Nidda. Bei der Forschung war für mich das Familienbuch von Izmény von Georg Müller wichtig. Der Fokus meiner Forschung ist die Schwäbische Türkei, die Gemeinden *Somogydöröcske, Nagyszékely/Großsäckl* und *Gyönk/Jink*.

Ahnenforschung – ist das ein edles Hobby und eine schöne Pflicht? Ja, so ist es. Aber handelt es sich hier um mehr: die Weitergabe der Identität und der eigenen Wurzeln an die Kinder. Nach dem Abenteuer der Entdeckung der Bedeutung des Individuum und der Begabung und der individuellen Freiheit – ein Abenteuer, das eine große Versuchung für meine Generation darstellt - *Zurück zu den Ursprüngen!* Wer bist du? Warum hast du einen solchen Charakter? Worauf kannst du dich stützen? Unsere historische Aufgabe ist es, dies aufzuzeigen und Schritte zur Wiedervereinigung der Großfamilie und der Verwandtschaft zu unternehmen.

Ich bin in einer glücklichen Lage. Darum, weil sich die nächste Generation – meine Tochter und mein Sohn sowie die Kinder meiner Geschwister – schon jetzt für die Vergangenheit der Familie und für die weiteren Familienbeziehungen interessieren; bei mir ist das erst in einem späteren Lebensalter entstanden. Darum, weil meine Frau, die sich mit mir, wenn es möglich ist, an den Veranstaltungen des Vereins mit großer Freude beteiligt, obwohl sie keine deutsche Vorfahren hat, meine Tätigkeit in der Ahnenforschung unterstützt. Sie weiß, dass die Identitätssuche ein Teil des Prozesses ist, der zur Selbsterkennung führt.

Und endlich darum, weil ich mich im wissenschaftlichen, aber dennoch freundlichen und freundschaftlichen Milieu und auf den ausgezeichnet organisierten, niveauvollen Veranstaltungen des AKuFF – wer weiß warum? – im allgemeinen sehr wohl, *geradezu heimisch* fühle.

Vorstellung von Ladislaus Rudolf



Adresse: 7140 Bátaszék, Nyéki u. 26.

E-mail: rudolf.laszlo@gmail.com

Ich bin in *Bátaszék/Badeseck* geboren, in einer „gemischten“ (deutsch-sekler) Familie. Leider haben mir Oma und Opa die deutsche Sprache nicht beigebracht, so habe ich die Sprache erst während meiner Jahre im Gymnasium als Schüler von Maria Schön (Hajosch) kennen gelernt. Ich kann deutsch soviel, dass ich nicht „verkauft“ werde. Nach dem Abitur habe ich die Technische Universität

Donezk als Elektroingenieur für Starkstromtechnik absolviert. Ich war ein halbes Jahr im Beruf, dann wurde ich zu meinem Wehrdienst eingezogen. Nachdem ich 1980 den Militärdienst beendet hatte, ließ ich mich zum Computerprogrammierer umbilden.

Ich bin Gründungsmitglied im AKuFF, ich war sogar Jahren davor mit meinem Freund Christian Jordan in Pécs/Fünfkirchen dabei, wo das erste mal die Idee der Gründung eines Vereins erhoben wurde.

Ich glaube, ich bin ein „Kuckucksei“ im AKuFF, da im Gegensatz zu den anderen – vorläufig – nicht vor allem meine deutschen Ahnen forsche, sondern die Bukowina-Sekler Linie meiner Mutter.

Das hat „prosaische“ Gründe: als ich begann, die mütterliche Linie zu erforschen, habe ich ein Großes gedacht und den Matrikelbestand von ganz *Józseffalva* (den Geburtsort meiner Mutter) mit dem PC verkartet! Ich bin daraus ausgegangen, dass sich auch andere Menschen aus *Józseffalva* für ihren Stammbaum interessieren könnten. Ich habe daran gedacht, dass nicht alle genug Geduld, Zeit (Sind das nicht bekannte Begriffe für einen Familienforscher?!) für das Studieren der Matrikel. Zudem tut es den alten Matrikeln auch nicht gut, wenn sie viele oft durchblättern.

Ich habe nicht nur die Matrikel von *Józseffalva* zwischen 1820-1944 mit dem PC verkartet, ich habe ein eigenes Programm geschrieben, das innerhalb von Augenblicken die Ahnentafel irgendeiner in *Józseffalva* geborenen Person erstellt hatte. Ich war am meisten erstaunt, als meine Arbeit im

Informatikkapitel der 1996er Ausgabe des Guinness Buches der Rekorde erschienen ist.:)

Die nicht aus Józseffalva stammenden Sekler wollten natürlich, dass ich die Familiengeschichte ihres Dorfes auf aufarbeite, so habe ich nach Józseffalva angefangen, die katholischen Matrikel von Andrásfalva zu verkarten. Durch das Beispiel von Józseffalva (die Verkartung, Fehlerkorrektur, Programmierung dauerte 4 Jahre) habe ich schon gewusst, dass es sehr schwer ist, für jemanden den Stammbaum zu erstellen, wenn ich jahrelang nur die Daten in den PC eingebe. :(Ich habe meine Strategie geändert: ich habe damit angefangen, Ahnentafel zusammenzustellen, nicht nur von den Matrikeln von Andrásfalva, sondern von den Matrikeln der übrig gebliebenen drei anderen Seklerdörfer in der Bukowina. (Fogadjisten, Istensegíts, Hadikfalva). Die Matrikel von Józseffalva sind vor Ort, in der Pfarrei von Báticasék/Badeseck. Die katholischen Matrikeln von Andrásfalva waren zu jener Zeit in Aparhant/Aprehant und blieben von der Mikroverfilmung der Mormonen aus. Die der anderen Dörfer konnte ich aber vom Ungarischen Staatsarchiv besorgen und konnte mit der zum Mikrofilmlesegerät umgebauten Vergrößerungsmaschine meines Bruders auch zu Hause arbeiten. Zwar habe ich noch die Verarbeitung keines der Dörfer bis auf Józseffalva beendet, aber die Ahnentafel sind bei allen Dörfern 90-95% fertig!

Da die Bukowina-Sekler ab 1883 viel gewandert haben, habe ich begonnen, diese Migrationen aufgrund der Matrikel erfassen. Ich habe die Suche nach den Bukowina-Seklern in Jugoslawien angefangen, in Rumänien habe ich diese Arbeit fortgesetzt. Ich war auch mal in Kanada wegen den Seklern.

Wo es möglich war (Pfarreien, Bistumsarchive), habe ich mit der Digitalkamera, die Seiten mit Sekler-Angaben fotografiert. In den staatlichen Archiven habe ich alle Einträge notiert, in denen Bukowina-Sekler vorkommen.

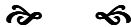
Die Matrikeleinträge tippe ich fortlaufend in einen Datenbasis mit Hilfe des Programmes Family Tree Maker ein. Als ich diese Zeilen schreibe, gibt es im Bukowina-Datenbasis mehr als 84 Tausend Namen! Ich schätze, der Datenbasis wird über 100.000 liegen, bis die Verarbeitung komplett wird.

Zurück zum AKuFF. Ich fühle mich wohl im Verein. Wenn es mir möglich ist, gehe ich zu den Treffen hier in der Nähe. Unsere Bibliothek ist

einmalig! Während meiner Forschungen im Banat waren viele unserer Bücher vom Nutzen.

Auf dem Treffen von Császártöltés/Tschasatet habe ich einen Vortrag von Andor Lakatos gehört, was ein alter Traum von mir ist und ich ein wenig schon hereingeplatzt bin: Digitalisierung der Matrikel. Ich halte es für wichtig, die Datenbasen zu erstellen und auch zu publizieren. Ich bemühe mich daran im Zusammenhang von Bukowina.

Ich vergesse aber auch nicht meine Linie. Wenn ich mit der Aufarbeitung von Bukowina fertig werde, möchte ich das Ortssippenbuch von Báticasék/Badeseck erstellen, obwohl eine andere Person, Christian Jordán besser für diese Aufgabe geeignet ist. Leider ist er – vorübergehend (?) – nicht dazu gewillt, obwohl er schon mit der „Sklavenarbeit“ fertig ist, nämlich die PC-Verkartung der Matrikeleinträge, man müsste „nur“ das Ortssippenbuch zusammenstellen.



Stefan Schauer: Eine große Reise Teil 2.

Die Versuche der verschiedenen Behörden sind am besten in der Meldung von Hauptmann Ferenc Környefalvi, dem Leiter der X. Grenzpolizeihauptmannschaft der Ungarischen Staatspolizei in Nagykanizsa, die er am 29. Januar 1946 um 23 Uhr an die Grenzschutzabteilung des Innenministeriums gerichtet hat und in ein paar späteren Telegramm zu sehen. Die lauten wortwörtlich folgend:

„Betreff: Lagemeldung über die von den Jugoslawen ausgewiesene und in Murakeresztúr stecken gebliebene Schwaben.“

Ich melde, daß ich am 29. d. M. um 14 Uhr von der Städtlichen Hauptmannschaft in Nagykanizsa die beglaubigte Kopie folgendes Telegrammes erhielt:

Verordnung Nr. 214516/1946.IV-12.B.M. An den Leiter der Polizeihauptmannschaft, Nagykanizsa.

Ich weise Sie an, die Schwaben, die mit den in Murakeresztúr stecken gebliebenen Zug geliefert waren – bis zum Abtransport des Zuges – mit Einzug der örtlichen Behörden mit den nötigsten ärztlichen Hilfe und mit Nahrung zu versehen, zugleich den Leiter der dortigen Grenzpolizei Hauptmannschaft zu verständigen, daß er sofort die Kontaktaufnahme mit den jugoslawischen Grenzwachorganen versuchen soll und er mit allen Mitteln hinwirken soll,, damit der Zug auf jugoslawisches Gebiet ehebaldigst weitergeleitet werden kann.

Wir haben gleichzeitig auf dem Wege der Kontrollkommission der Alliierten hinsichtlich einer Intervention verfügt. Sie sollen mit Bezugnahme auf die obige Nummer für die Polizeiabteilung des Innenministeriums täglich eine Lagemeldung per Telefon oder Telegramm leiten.

Innenminister. Ich melde, dass bezüglich des obigen Telegramms habe ich sofort nach Murakeresztúr gefahren, um mit der zuständigen jugoslawischen Behörde den Kontakt aufzunehmen, weiterhin, um über die Lage der Gesundheit und Vernährung der Schwaben auf dem zug persönliche Erfahrungen zu bekommen. In Nagykanizsa haben wir mit Einzug der örtlichen Oberrichter in der Sache der Verpflegung der Schwaben Maßnahmen getroffen. In Murakeresztúr habe ich nach meiner Ankunft den im Ort wohnenden Kreisarzt aufgesucht, der aber leider nicht zu Hause zu finden war, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

Aber, wie es aus den Meldungen des örtlichen Vorstehers und der verhörten Ausgewiesenen heraussteht, der Kreisarzt hat auch eigenmächtig für die Gesundheit der Ausgewiesenen vorgegangen, sie mit manchen Arznei und mit den nötigsten Verfügungen versehen, um die Ausbreitung der kleinmäßigen Dysenterie zu verwehren bzw. Zu heilen.

Ich melde, daß die Bewohner von Murakeresztúr und Umgebung über die Ernährung des Transportes unter gegebenen Umständen am weitgehendsten besorgt. Die Züge werden auch mit Brennholz in kleineren Mengen versorgt. Die ausgewiesenen Schwaben können die durch die Bevölkerung gesammelte Lebensmittel in den Waggons kochen. Aufgrund Obigen melde ich, dass die Nahrungsversorgung des Zuges befriedigend ist.

Betrefflich ihres Gesundheitszustandes melde ich, dass laut Verordnung des örtlichen Kreisarztes die Kranken im letzten Waggon des Zuges separiert untergebracht worden sind. Im Zug ist in kleineren Maßen Dysenterie Erkrankung wahrzunehmen. Nach der Meldung über die Verhörung der Schwaben ist 5% des Zuges krank. Überwiegend aber die Älteren haben die

Krankheit bekommen, wie Sie es denken, von der langen Fahrt in den ungeheizten Waggons und dem mangelhaften Ernährung wurden sie krank. Die genaue Anzahl der Transportierten war nicht festzustellen, nach Aussagen von Einzelnen sind 1776 Personen von Wien abgefahren, laut dem Kommandeur der Grenzjägerstation sind sie jetzt 1114 Häupte. Mit Hinsicht auf den frühen Dämmerungsanfang hatte ich keine Gelegenheit die Schwaben zu zählen. Ich melde, daß in Nagykanizsa zwei, in Murakeresztúr 18 Personen verstarben. Die Verstorbenen waren meist Alten und auch von Früher physikalisch schwachen Personen.

Ich habe den am Zug den Dienst versehenen Grenzjäger die Weisung gegeben, dass es um jeden Preis verhindert werden soll, dass die Mitglieder des Zuges mit der Bevölkerung in Berührung kommen. Den Mitgliedern des Zuges habe ich zum Kenntnis gebracht, dass sie den Zug nicht verlassen dürfen, den die hingestellte Wacht wir alle solche Versuche mit Waffen verhindern.

Über die Rückfahrt des Zuges nach Ungarn habe ich Folgenden erfahren:

Der Transport wurde am 16. Januar von den in Murakeresztúr stationierenden Grenzjägern übernommen. Der Zug kam bis Wien, wo die von jugoslawischen Partisanen begleiteten Mitglieder des Zuges haben die Transportierten aus den Waggons ausgeladen und mitgeteilt, dass jetzt alle gehen können, wo sie hin wollen, alle sollen ihre österreichische Verwandten aufsuchen. Dann ist die Partisanenbegleitung mit dem leeren Zug zurück losgefahren. Die Ausgesiedelten wurden aber von der österreichischen Polizei verhindert, die eigenen Verwandtschaft zu suchen. Alle wurden in einer Gruppe warten gelassen. Nach einer Zeit sind englische Soldaten erschienen und von einem, der deutsch konnte, kam der Befehl, dass alle sollen die Namen und Adressen der in Österreich lebenden Verwandten aufschreiben, damit sie von ihnen hingebracht werden können. Diese Aktion wurde aber von dem Eingriff der russischen Behörden gescheitert, und die Schwaben wurden in einem anderen Zug nach Jugoslawien zurückgerichtet. Der Zug kam am 23. in der letzten österreichischen Station vor Ödenburg an. Dort stand er einen Tag lang. Der Zug trat am 24. laufenden Monats über Ödenburg in Ungarn ein. Der Zug kam am 25, um 18 Uhr in Murakeresztúr an. Ich melde, dass der Zug fuhr bis Nagykanizsa mit einem kleinzähligen russischen Begleitungspersonal, die aber dort spurlos verschwanden.

Ich melde weiterhin, dass auch am 24. l. M ein schwäbischer Zug kam, aber mit jugoslawischer Begleitung. Dieser Zug weilte nur kurze Zeit am

Station Murakeresztúr. Dieser Zug fuhr nach Jugoslawien zurück. Ich teile als Informierung mit, dass laut Nachricht von dem Herrn Stationsführer die dort sesshaften Grenzjägern die folgenden Züge übernommen haben:

Am 7. l.M. ein Zug mit 246 Personen,

am 10. l.M. ein Zug mit 669 Personen,

am 16 l.M. zwei Züge mit insgesamt 2224 Personen.

Die Übernahmen der Züge wurden in jeden Fällen von den Grenzjägern getroffen. Die X. Grenzjäger-Hauptmannschaft hat sich an die Übernahme der beiden Züge von 10. und 16. l. M. geschaltet, dass sie aufgrund der Vereinbarung Mit der Stadthauptmannschaft von Nagykanizsa die Finanzierung der Reiserechnungen der Mannschaft auf sich genommen hat. Die Hauptmannschaft von Nagykanizsa hat aber die Ausstellung von der Wachbegleitung nur sich untergezogen, weil die Grenzjäger sich die Bgeleitung nur bis Nagykanizsauntergezogen haben.

An das Telegramm von dem Herrn Innenminister melde ich weiterhin, dass ich nach den oben geschriebenen Maßnahmen, sowie den Verhören, die meine Informierung bedient haben, die Beziehung mit den jugoslawischen Grenschutzbehörden aufgenommen habe. Betrefflich meinen Besprechungen mit ihnen melde ich Folgenden: Ich versuchte mit meinen Auftritten und mit den oben Referierten die Jugoslawen zu beeindrucken, dass mein Behörde ist schon im Besitz der Maßnahme, der nach sie den Zug wieder empfangen sollen. In meinen Referaten habe ich mehrmals betont, dass die Kommission der Alliierten die Übernahme durch die Jugoslawen schon verordnet hat. Und ich habe meine Verwunderung ausgedrückt, als sie die Antwort gegeben haben,, sie hätten diese Verordnung über die Übernahme noch nicht erhalten gehabt. Und als ich mit meinem obigen Plan und höflichem Sprachstil kein Ergebnis erreichte hatte, sprach ich härter, dass sie unrechtmäßig begangen und sie auch die ritterliche ungarische Nation hineingezogen haben, noch dazu wollen sie diese von Allen klar gesehene Unrechtmäßigkeit nicht wiedergutmachen.

Auf diese strengere Rede haben die Jugoslawen sich einzeln entschuldigt, nämlich, dass da nicht ihre Schuld ist, sie haben nur die Befehle der Obrigkeit geleistet. Sie haben sich geäußert, dass sie, soweit sie kein oberes Befehl erhalten, können sie den Zug nicht übernehmen.

Bezüglich der Übernahme des Zuges melde ich, dass am 28. l.M. zum Befehl des russischen Kommandeurs der ungarischen Eisenbahnlینien, Kossow, der im Raum der Direktion von den Ungarischen Staatseisenbahnen weilt, ein russischer Hauptmann, der zum Bahnhofkommandantur von

Nagykanizsa eingeteilt ist, ebenfalls Verhandlungen mit den zuständigen jugoslawischen Behörden führen wollte. Der genannte Hauptmann wollte nach Agram fahren, damit die Sache im Wesentlichen erledigt werden kann. Die jugoslawischen Grenzwächter haben ihn aber nur bis Kotor fahren gelassen, mit der Begründung, dass er ohne Pass nicht weiter kann, wurde er zurückgeschickt. So kam der Erwähnte zurück, ohne seine Sache erledigt haben zu können.

Ich melde, dass ich am Station Kotor mit dem Kommandeur der jugoslawischen Grenzwache, Milko Mihalinov und dem Stationschef von Kotor, Antal Krizsán Verhandlungen über die Übergabe des Zuges führte. Die oben genannten haben mich gesichert, dass wenn sie zur Übernahme des Zuges verwiesen werden, werden sie uns gleich benachrichtigen.

Nach meiner Rückkehr in Murakeresztúr habe ich die bedienstete Wache belehrt, dass sie die Mitglieder des Zuges die naheste Umgebung des Zuges nicht verlassen lassen sollen, sowie sie auch die Bewohner der Gemeinde vom Zug fern halten sollen. Zugleich habe ich Herrn Unterleutnant Sándor Sárkány, der zum in Murakeresztúr stationierten Offiziersstab eingeteilt war, erwiesen, dass er alle erfolgten Änderungen gleich über Fernsprecher meinem Kommandantur melden soll.

Nach obigen Erweisungen kehrte ich nach Nagykanizsa zurück.

Ich bitte um die Kenntnisnahme der Obigen und – wenn es in Weiteren nötig wäre – das Befehl zur erweiterten Meldung, sowie eine dringende Maßnahme – eventuell auf diplomatischem Weg – zur Übergabe des Transports.“

Hauptmann Környefalvi hat in Februar die folgenden Telegramme an die Polizeiabteilung des Innenministeriums geschickt:

1)

„Ich melde, dass beim Zug, in dem die Schwaben transportiert sind, seit meiner letzten Meldung keine Maßnahme erfolgte. Es gab keine neueren Todesfälle. Durch die Anweisung kam ich zum 20 Doppelzentner Brotgetreide, die in der nahen Mühle gemahlen lassen und zum Brot gebacken wurde. So kamen die Passagiere des Zuges zum ung. 20 dkg (200 gramm) Brot. Die Heizung des Zuges habe ich mit Holz aus dem nahen Wald gelöst. Nagykanizsa, am 7. Februar 1946, 23 Uhr.“

2)

„Ich melde, dass beim Zug, in dem die Schwaben transportiert sind, seit meiner letzten Meldung keine Maßnahme erfolgte. Der Zahl der Todesfälle

erhöhte auf 72 Personen bis heute um zwölf Uhr. Ich kann die Ernährung nicht sicher, da die Bevölkerung einer Sammlung nicht zustimmt. Ich versuchte den Zug auf jugoslawisches Gebiet weiterzuleiten, es ist aber nicht gelungen. Solange die jugoslawische Grenze sichernde Behörden keine höhere Anweisung bekommen, übernehmen sie den Zug nicht. Nagykanizsa, am 9. Februar 1946, 8.45 Uhr.“

3)

Ich melde, dass die die Lage der Ernährung und des Gesundheitszustandes der schwäbischen Passagiere des in Murakeresztúr stehenden Zuges unhaltbar geworden ist. Der Zahl der Toten erhöhte auf 76 Leute. Ich bitte gleich um dringende Maßnahme, da ich die weitere Verantwortung nicht übernehmen kann. Nagykanizsa, am 9. Februar 1946, 19.30 Uhr.“

4)

Ich melde, dass der Schwaben transportierende Zug, der in Murakeresztúr stand, wurde von den jugoslawischen Behörden übernommen, er verließ das Gebiet des Landes am 10. I.M. um 17 Uhr 30 Minuten. Nagykanizsa, am 12. Februar um 9 Uhr.“

Aus der Meldung von Hauptmann Környefalvi, die er an die Dezernat für Grenzpolizeisachen des Innenministeriums adressierte ist es festzustellen, dass die Übernahme des Zuges erfolgte durch jugoslawischen Partisanen und russischen Offizieren. Weiterhin, dass 33 Personen, die trotz der Wache der Grenzjäger von Murakeresztúr in die umliegenden Dürfer füchteten, um Lebensmittel zu besorgen, am 12. Februar um 17 Uhr 20 von den Grenzjäger über die Grenze überwiesen wurden.

Die obigen Dokumente sind unter den Schriften am Schachtel Nr. 37. unter Nr. XIX-B-1-L- 679-1946 im Ungarischen Staatsarchiv zu finden.

Während die Behörden laut Detaillierung der Meldungen die entstandene Lage lösen wollten, die biologischen Gesetze konnten ihre Wirkungen im Kreise der Vertriebenen gnadenlos ausüben. Die im Praxis meldenden Schwierigkeiten an der Ernährung konnten dort und dann nicht gelöst werden, da es in der Umgebung keine Lebensmittelersätze gab. Die Problemen der Behörden wurde also Tag zu Tag „weniger“. Es ist nicht auszuschließen, dass der Zweck der Jugoslawen war eben das, damit sie so je weniger Bürger wiederaufnehmen haben müssen. Man hat in Murakeresztúr, nur ein paar hundert Meter von dem Stationsgebäude direkt an der offenen Bahn zwischen der Brücke des Grenzflusses und des Eisenbahnwachturms Nr. V. weitere drei Wochen ohne jegliche Versorgung, Mitten im Winter verbracht. Genauer, die

Bewohner des Dorfes versuchten es, die Unglücklichen mit Lebensmittel zu versehen.

Genauer gesagt, die Dorfbewohner haben sich bestrebt, sie mit Lebensmittel zu versehen. Die Mehrzahl denen war so schwach, sie konnten gar nicht gehen. Kein Wunder, dass 77 Personen nur in Murakeresztúr gestorben waren, unter diesen ein am Zug geborene, einige Tagen alte Säugling am 24-ten Januar, 1946, namens Paula Senekowits. Der erste Zug ist nämlich am 25-ten Januar abends nach Murakeresztúr angekommen. György Gadányi, Eisenbahner von Murakeresztúr hat im Wachturm Nummer V. dienst gehabt, als der Zug angekommen war. Seien Frau hat ihm Nahrung gebracht. In den Viehwagen haben die Leute um Essen gebeten. Dan wollte Frau Gadányi ein Stück Brot in den Wagen eingeben. Inzwischen einen den Ausgewiesenen – wie es später klar wird, Robert Kern war es - gelang es sich aus dem Viehwagen zu befreien und er wollte gleich Trinkwasser besorgen. Dann hat der Soldat (zwecks Mahnung) den Fuß der damals 22 jährige Frau Gadányi durchgeschossen und den Bauer Robert Kern am Bauch verwundet.

In Murakeresztúr wurde im Januar 1946 der Grenzdienst von den zur Honved gehörenden 10/5 Wachkommandantur dienende 3 straßenkontrollierende, 2 streifende und 1 zugkontrollierende Grenzschutzpatrouille verwaltet. An der Grenze dienten daneben ungefähr 30 russische Soldaten auch. Im Laufe meiner Archivuntersuchungen habe ich ungarische Polizeimeldungen gefunden, dergemäß die größte Gefahr auf die öffentliche Sicherheit die oft betrunkene russische Soldaten bedeuten. Doch am wahrscheinlichsten scheint, dass der obenerwähnte ungarischer Soldat hat die Schütze abgegeben. Es würde unmöglich für die hiesige Bevölkerung geheimhalten, wenn die Schütze von russischen Soldaten abgegeben würden. Wahr ist, dass die Dorfbewohner auch nicht wissen, ob bei der Untersuchung der Schützeri frau Gadányi oder irgendeiner Augenzeuge ausgehört war.

Im Kriegshistorischen Archiv gibt es Hinweis in der Meldung vom 28. Januar auf die Waffenverwendung und die Prüfung des Falles, Einzelheiten fand ich aber nicht. Aus den Bruchhinweisen kann man auf einen ungarischen Soldat folgern.

Es ist interessant, dass Hauptmann Környefalvi in seiner, oben wortwörtlich zitierten Meldung vom 29. Januar die Waffenverwendung konkret nicht erwähnt, führt aber ausdrücklich aus, wie er das Wachpersonal über die Waffenverwendung belehrt.

Der Erzählung der Erinnernder gemäß nach der Schützerei, in erster Reihe wegen Verpflegungssorgen wurden die abgesperrte Viehwagen aufgemacht und so konnten diese, die sich bewegen konnten in das Dorf hineingehen, sogar die Nachbardörfer aufsuchen Nahrungsmittel zu betteln. Frau Gadányi wurde mit handgetriebener Draisine in das Krankenhaus von Nagykanizsa geliefert. Annehmbar Robert Kern ist am denselben Weg ins Krankenhaus geraten. Sein Schicksal ist im Weiteren unbekannt. Es ist sicher, dass sein Name im Totenregister von Nagykanizsa von Januar und Februar nicht zu finden ist, aber der Name von Magdolna Tiller ja. Diese, die genügend stark waren, haben die Gemütigkeit und Unfähigkeit der ungarischen Behörden erfahrend, sind von dem Bahnhof zu Fuß aufgebrochen, um Glück zu versuchen.

Im Archiv von Zalaegerszeg ist zwischen den Notar-akten eine deutschsprachige selbstgeschriebene Liste von 78 ausgewiesener Personen, mit persönlichen Angaben (Name, Geburtsort und Datum, Religion, Wohnungsort) zu finden. Aber weder Magdolna Tiller, noch Robert Kern ist nicht da. Der Kreisnotar von Murakeresztúr meldet an 4 Bogen in verschiedenen Zeitpunkten (30.1, 4.2., 7.2., und 11.2.) die Totenfälle, 49 Personen aufzählend. Das Totenregister von Murakeresztúr erwähnt 75 Personen.

Ebenso zwischen den Akten des Archivs von Zalaegerszeg fand ich die Meldung des Polizei -Kreiskommando von Letenye, demgemäß wurden der Polizei von Nagykanizsa den am 24-sten und 29-sten Mai 1946 aus Jugoslawien ausgewiesenen Csapó János (82, Mutter: Kozmics Anna) und Bevojník Mihályné, geb. (der Polizist typiert Schneiber, dem Handschrift gemäß Schabel Paula, die Mutter Kranixfeld Teréz) ungarische Staatsangehörigen. Ebenso in Mai gaben die Polizisten von Letenye den Kanizsaern die 32 Jahr alte Probst Maria und ihre 56 jährige Mutter Probst Erzsébet geb. Mihalics Mária, die österreichische Staatsangehörigen sind und schon im Januar ausgewiesen waren aus Jugoslawien: seitdem lebten sie in Semjénháza.

Es scheint wahrscheinlich zu sein, dass Probst Erzsébet und Maria waren mit dem Zug von Murakeresztúr angekommen. Ebenso die 34 jährige Senekowitsch Leopoldina, deren Vater Senekowitsch János, Mutter Meilenic Roza hieß.

Leopoldina war unverheiratet, wohnte im Gemeinde Graben und war schwanger. Sie gebar ein Mädchen, Senekowitsch Matild am 17. Februar im Krankenhaus von Nagykanizsa. Der Vater hat sich in Deutschland abgesiedelt. Die Mutter, Leopoldina ist aber in Nagykanizsa am 22-sten April 1946 wegen

Seuche gestorben. Mathilde wurde von einem Ehepaar von Kanizsa adoptiert und mit anderem Name, als Eigenkind, aufgezogen. Nur im Alter 18 wurden ihr die Umstände ihrer Geburt mitgeteilt. Über den Zug von Murakeresztúr aber weiß sie noch heute sehr wenig. Ihre Cousine leben in Graz.

Um 15 Uhr am 11-ten fand die letzte Beerdigung in Murakeresztúr statt. Dann nur zwei Personen, die in 1860 geborene Rozalia Dietz aus St. Anna am Kirchenbar und der in 1881 geborener Josef Glodmann aus Plipitz wurden beigelegt. Das Begräbnis fand ebenso wie das der anderen statt: der Totengräber des Dorfes hat die Leichen vom Bahnhof mit Kuhwagen in die Friedhof geliefert. Dort hatte er die Kleidungen von den Toten abgenommen (die Bekleidung war die Bezahlung für seine Arbeit). Danach waren sie ohne Sarg in das Massengrab eingelegt. Während der Bestattung beteten der Priester und die anwesenden alten Weiber der katholischen Liturgie gemäß.

Es blieben doch einige (meiner Schätzung nach etwa 1000 Leute), für deren nicht Murakeresztúr die Endstation war. Der „Totenzug“ ist nach ungefähr 16 Tagen Stillstand weitergefahren. Aber nicht nach Wien, sondern zurück nach Jugoslawien. Ich kann nur tippen, was mit den übrigen 662 Personen passieren konnte, auf deren Anzahl ich aus dem Differenz zwischen den 1776 Personen die aus Wien auf den Weg geassen wurden und den 1114 Personen die in Murakeresztúr angekommen waren. Ist es ihnen vielleicht doch gelungen au österreichischem Gebiet zu bleiben, oder eventuell auf ungarischem Gebiet flüchten, oder wurden sie vielleicht von den Russen auf „malenki robot“ verschleppt?! Und wie viele sind unterwegs gestorben?!... Oder sie waren es, die am 24. Januar mit jugoslawischer Begleitung rücktransportiert wurden?!

Ein kleinerer Teil der nach Jugoslawien Zurückgeschickten wurden am 14. Februar erfolgreich in Österreich eingelassen. Die Mehrheit war aber noch weitere 8 Tage lang im Priesterseminar von Gams bei Maribor/Marburg. Dann wurde ein kleinerer Teil der Gamser Gruppe von den Engländern in Österreich eingelassen, der restliche Teil wurde von den Konzentrationslager Titos verschluckt.

Hätten manche die Jahren 1946-47 überlebt, die haben alles getan, aus Jugoslawien loszuziehen.

Ich glaube, diese Leute waren die „letzten Mohikaner“ im Abstaller Becken, mit deren Vertreibung die 800 Jahre lange Anwesenheit einer Volksgruppe, der Untersteierer zunichte ging.

Slowenien, der heutige EU-Mitgliedstaat sicher mit seiner beispielgebende Minderheitenpolitik alle Rechte an den Ungaren in der Umgebung von Lindau/Lendava un den Italienern um Görz/Gorizia/Gorica. Es sind aber keine Deutschen mehr, denen dieselben Rechte zu gewähren werden könnten.

Die „ursprüngliche Kapitalakkumulation“ des II. Jugoslawiens – auf die größere Ehre von Tito – fing mit der vollen Beraubung und Vertreibung der Untersteirer an.

Ein kleiner Teil der bloßgestellten wurde erfolgreich in Österreich eingelassen. Die Mehrheit aber war weitere 8 Tagen lang neben Maribor in dem Priesterseminar von Gams in Gefangenschaft. Dann haben die Engländer einen kleinen Teil der Gruppe in Österreich eingelassen die zurückgebliebenen haben aber die Konzentrationslager von Tito hineingeschluckt. Ich habe keinen Beweis darüber, dass irgendeiner der Passagieren des Zuges die Schicksalsprüfungen in Jugoslawien überleben hätte.

Die „originelle Kapitalakkumulation“ der II. Jugoslawien ist mit der vollen Ausräubung dieser Menschen begonnen.

Der gestorbene Árpád Radnai, Tierarzt von Murakeresztúr proponierte noch in 1977 den Aufnahme der Beziehung mit den Radkersburger, dessen Erfolg war das Aufstellen des Grabmals zur Erinnerung an die Verstorbene im Friedhof von Murakeresztúr. Seitdem kommen in jedem Jahr am 26-sten Oktober Autobusse aus Slowenien und Österreich mit einigen Durchlebenden und vielen Interessanten, um zusammen mit den Einwohner von Muraleresztúr vor das Denkmal der ungerecht in Tode gejagten Kopf zu beugen.

Das tue ich auch mit meiner Schrift, aber ich habe auch das Ziel, die Glocke für diese alle lauten lassen, die unter unbekanntem Umständen den AVOJ-Gesetzen zum Opfer gefallen waren.

Ich bedanke mich für die Gelegenheit!

Wir bitten unsere Forscherkollegen, bzw. alle, die unser Blatt lesen, dass sie ihre Fachartikel der Redaktion zuschicken, damit wir sie nacheinander erscheinen lassen können. Sie helfen uns, wenn Sie Ihr Schreiben elektronisch, eventuell deutsch und ungarisch zusenden.

**Mail: amrein.ilona@freemail.hu (Ilona Amrein)
Adresse: 7695 Mecseknádasd, Kossuth L. u. 53.**

Andreas Riszt: Wir sollen von einander lernen

Ich glaube, wir sind schon eine ganze Reihe von Leuten, die, nachdem sie die Schwierigkeiten der Familienforschung bewältigt haben, mit Geschichtsforschung und der Veröffentlichung von Büchern über ihrer Heimatgemeinde beschäftigt sind. Dabei stellen sich einem unzählige Fragen, z.B. wie sollen das Buch und die Kapitel benannt werden, was soll in den Text, was in den Anhang kommen, müssen wir unseren Text auf die bloßen Tatsachen verkürzen oder soll man auch die eigene Meinung äußern, wird es nicht langweilig, darf man es zur Entspannung auch um 1-2 Episoden bunter machen.

Ich befinde mich ungefähr bei 80 % dieses Prozesses. Einerseits wegen Einhaltung der [ungarischen] Rechtschreibregeln, andererseits zur Korrektur möglicher theoretischer Fehler habe ich einen guten Freund gebeten, meine Arbeit durchzuschauen und trotz unserer Freundschaft seine Meinung objektiv zu äußern.

Die Meinung des „Lektors“ bot mir sehr viel Hilfe, die ich ohne weiteres auch verwendet habe. Aber ich habe einige Fragen offen gelassen, deren Lösung vielerlei sein kann. Diese veröffentliche ich unten mit der Bitte, dass am besten viele ihre Meinung in der Zeitung des Vereins, im Akuff-Boten, veröffentlichen oder sie mir an meine Adresse zuschicken. Im Weiteren werde ich mich mit V (Verfasser) und meinen Freund mit L (Lektor) bezeichnen.

1. L. Allgemeine Vorschläge

Im Inhaltsverzeichnis sind die Untertitel unnötig, da sie bei der Behandlung erörtert werden (ihr Platz ist dort). Die Haupt- und Untertitel müssen nicht mit Großbuchstaben hervorgehoben werden. Die fette Schrift reicht. Es wird verständlicher, wenn die Mehrheit der Abkürzungen ausgeschrieben wird, ausgenommen die Kopien der Urkunden.

V. Schlägt das Behalten der Untertitel vor, da er das Inhaltsverzeichnis beim Vertrieb des Buches verwenden möchte, außerdem kann dadurch der Leser das gesuchte Thema schnell finden.

2. V. Der geplante Titel des Buches: DIE GESCHICHTE VON ÁRPÁD/NAGYÁRPÁD, EINEM BRANAUER DORF

L. Ich schlage zum Überlegen den Text: Sammlung der Dokumente zur Vergangenheit und Geschichte des Dorfes Fünfkirchen/Pécs-Nagyárpád vor.

Dies ist damit begründet, dass damit die Geschichte von den heutigen Umständen ausgeht und viele Originalurkunden eingabut werden. Die Geschichtlichkeit wird im Inhalt erörtert.

V. Die Vergangenheit (das Buch handelt davon) soll hervorgehoben werden. Die Bezeichnung von Árpád kommt nach Györffy davon, dass sich dort die Winterunterkunft des Fürsten befand. Der 1000-jährige Name wurde 1904 in Nagyárpád umbenannt.

3. Inhaltsverzeichnis.

V. I. Die Fundüberreste und Geschichte der Gemeinde Árpád.

L. I. Die Geschichte von Pécs-Nagyárpád bis zur Landnahme (ohne Untertitel)

V. II. Von der Landnahme (ca..895-907) bis zur Ende der türkischen Besetzung (ohne Untertitel).

L. II. Die Zeit der Landnahme und der Besetzung (ohne Untertitel).

V. III. Vom Ende der türkischen Herrschaft bis zum Anfang der sowjetischen „vorübergehenden“ Besetzung (1686-1950)

L. III. Vom Ende der türkischen Herrschaft bis 1950 in Kurzfassung.

4. V. Hält die Beibehaltung der Gemeindebezeichnung Árpád für notwendig. Wegen fehlender anderer Foren gibt er auch dieser Meinung in diesem Buch Raum. Er betrachtet die Umbenennung in Nagyárpád im Jahre 1904 nach einer tausendjährigen Geschichte als Fehler. Seiner Meinung nach ist der angesehene Name Árpád nicht identisch mit dem Namen Nagyárpád, von dem es mehrere hundert im Land geben kann. Der nächste Fehler der Stadt datiert sich auf das Jahr 1955. Damals wurde die Gemeinde Árpád/Nagyárpád zu Fünfkirchen eingemeindet, und zwar unter der Bezeichnung Pécs-Nagyárpád. Und zuletzt wurden im Jahre 2000 fünf oder sechs mehrstöckige Wohnhäuser neben den Friedhof gebaut, 1 km von Nagyárpád entfernt, unter dem Sammelbegriff Árpádstadt, während die alte Gemeinde offiziell in Pécs-Nagyárpád-Stadtteil benannt wurde.

L. Árpád-Stadt? Ist diese Kritik begründet? Womöglich wird eben dadurch die Ehrerweisung gegenüber Fürst Árpád und der Gemeinde Árpád gezeigt.

5. V. Die geographische Lage des Dorfes kann man auf verschiedene Weise definieren, abhängig davon, welchen Beruf man ausübt.

Der Schiffskapitän auf dem Meer: - es liegt auf der nördlichen Halbkugel der

Erde auf 46 02,8 Breite und 18 16,0 Länge.

Der K.u.K Aufklärungs-Leutnant: - Árpád liegt nach der Wiener Militärkarte aus dem Jahre 1883 ZONE 21. COL. XVIII. süd-östlich von Pécs 6850, von der Zugstrecke zwischen Pécs-Mohács westlich 1000 Schritte.

Letztendlich ein Stadtrat, in der Hand ein Ortsverzeichnis haltend – Komitat Branau, Kreis Pécs, von Pécs 5 km entfernt.

Alle drei Antworten sind richtig, bloß werden sie nach ihrer Verwendung anders formuliert.

L. Ich schlage vor, den Text zu vereinfachen und zu kürzen. (Länge, Breite, Entfernung von Pécs usw.) Der ganze Teil ist zu kompliziert und erklärend. Es kann einfacher und klarer gemacht werden, wenn man die Nachbargemeinden aufzählt.

6. V. Es wurde eine siebenseitige Tabelle mit den Honoratioren der Gemeinde zwischen 1727-1944 angefertigt (eine Rarität). Dabei versah bis 1752 der Richter alleine die Aufgaben, dann bis 1788 der um die Geschworenen erweiterte Vorstand, dann die insgesamt 15 Personen zählende Körperschaft (Vollversammlung) mit den 5 gewählten Vertretern und den Virilisten, wozu sich auch der Kreisnotar gesellte.

L. Der Titel ist gut, aber ich schlage vor, den ganzen Abschnitt bis auf die wichtigsten Honoratioren (Kreisnotar, Hilfsnotar, Richter) zu kürzen, es ist zu viel und viel zu detailliert.

V: Der Einwand ist berechtigt, aber wer soll weggelassen werden? Schließlich wurden die Richter nach einer Zeit aus der zweiten Reihe gewählt. Die Jahre der Verwaltung waren gemeinsam.

7. Ähnliche Meinungsverschiedenheiten gab es zwischen V. und L. bei den zwischen 1902 und 1920 eingeschulten Erstklässlern.

8. V. Bei der Beschreibung der Lehrer aus Árpád (1787-1949) stieß er auf eine Reihe von Angaben, die die Kontinuität einer ganzen Dynastie zeigte. Der V. möchte dieses seltene Ereignis im Buch mit folgendem Untertitel verewigen: Eine Pädagogendynastie in der Branau Jakabfalva - Árpád - Ibafa schließlich erreicht sie auch Fünfkirchen, Szeged und Budapest, die Nachfolger sind schon zu fünfzehnt.

L. Interessant, aber ich würde es nicht ins Buch aufnehmen. Es lässt sich vielleicht auch anders verwerten.

(V. Das ist wahr, der Akuff-Bote hat darüber schon berichtet)

9. V. Eine Tabelle von einer Seite wurde über den Lohn von fünf aufeinanderfolgenden Lehrern angefertigt. Interessant ist, dass sich der Lohn der Lehrer über Jahrzehnte hinweg nicht oder nur kaum änderte.

L. Frage, ob man so viele Details über die Lehrer veröffentlichen soll.

10. V. Es wurde eine Namensliste der örtlichen Schüler erstellt, die in einer Mittelschule weitergelernt oder an einer Hochschule studiert haben. Am Ende der Namensliste: die lebenden Mitglieder dieser Namensliste bitten die Stadt Fünfkirchen, dass unter Mitwirkung der dankbaren Bewohner von Árpád eine Marmortafel mit den Namen der früheren Lehrer und Volkslehrer zwischen 1810-1958 an der Wand der Schule angebracht wird.

L. Diese Zusammenstellung gehört auch eher in den Anhang. Das Ersuchen wegen der Marmortafel kann auf offiziellem Wege eingereicht werden. Es ist nicht begründet, dies im Buch aufzuführen.

11. V. Zur Entspannung eine Nebengeschichte des Kirchenbaus. Titel: Ein kleiner Junge und das Kalkloch. Kurze Beschreibung: Der Junge ist 7 Jahre alt, besucht die erste Klasse, es ist Sonntag, er hält sich neben der im Bau stehenden Kirche auf, als er das frisch gelöschte Kalkloch entdeckt. Der Glanz des Kalks zieht den Jungen magisch an. Die Spuren seiner Schritte ähneln der Stiefelschaft. Der Lehrer ruft ihm vom anderen Bachufer herüber, dass er nach Hause gehen soll. Am nächsten Tag geht der Junge gemeinsam mit seinem Vater in die Schule, wo eine Aussöhnung stattfindet.

L. Dieser Abschnitt ist eine gut formulierte Anekdote. Ich würde ihn weglassen.

12. V. Der Beweggrund für diese Geschichte entspricht der vorherigen. Ihr Titel: Matthias-Vetter und das Prachtgespann.

Kurzer Inhalt: Matthias-Vetter mag warmblütige Pferde: Hafer war ihr Hauptfutter, ihr Haar glänzte davon. Das täglich mehrmalige Bürsten war nur zusätzlich. Als der Bischof anordnete, dass die Glaubenslehre nur von geweihten Pfarrern unterrichtet werden darf, brauchte man zwischen Pécs und Nagyárpád eine Kutsche. Diese Aufgabe übernahm Matthias-Vetter, kaufte eine Kutsche und neues Pferdegeschirr und bereitete sich gründlich auf den Mittwoch vor. Er hatte immer Zuschauer. Matthias-Vetter saß auf dem Wagen,

als hätte er einen Stecken verschluckt.

L. Damit kann ich ebenfalls nichts anfangen. Das gehört nicht in dieses Buch. Diese und ähnliche Geschichten sollte man in einem Band für sich veröffentlichen.

Es gibt also zwei Vorstellungen, die aufeinanderprallen. Wenn wir der Meinung von L. folgen, wird die Geschichte des Dorfes tatsächlich zu einer Dokumentensammlung. Wenn man hingegen V. in seiner Meinung bestärkt, schwindet die Einheitlichkeit des Buches. Ersteres kann man als eine wissenschaftliche Aufarbeitung qualifizieren, während letzteres jedoch von Jugendlichen und älteren Menschen eher gelesen wird.

Ich bitte Sie also um Ihre Meinung, damit ich mich besser entscheiden kann.

Andreas Riszt

7624 Pécs, Szigeti u. 136



Adalbert Lévy: Meine schwäbischen Handwerkervorfahren aus der Branau

Väterlicherseits stamme ich von schwäbischen Handwerkern aus der Branau ab. Leider fand ich während der Ahnenforschung nicht immer, aber doch sehr oft Angaben dazu, womit sie sich beschäftigt, welches Handwerk sie ausgeübt haben. Ich habe mich auch gewundert, wie vielfältig dieses Bild ist, als ich die Angaben zusammengestellt habe.

Beginnend mit meinem Urgroßvater ist es mir gelungen, die Berufe von 16 meiner Ahnen herauszufinden, die insgesamt 13 verschiedene Arten von Handwerk ausgeübt haben. Wenn ich sie mir in Gedanken zeitlich und örtlich in einer großen Familiengemeinschaft vorstelle, hätte man innerhalb der Verwandtschaft fachkundige Handwerker finden können, die all ihrer Bedürfnisse hätten befriedigen oder ihre Probleme lösen können.

Meine Vorfahren väterlicherseits haben den Familiennamen Reder getragen. Die Konskription der Mühlen im Komitat Branau von 1785/86 [1] erwähnt 4 Wassermüller namens Reder. Darunter gab es einen, der schon seit 20 Jahren hier lebte. Einer von ihnen stammte aus Erzbach/Franken. Bis jetzt

ist es aber mir noch nicht gelungen, meine Reder-Ahnen bis zu einem von diesen zurückzuführen.

Mein ältester identifizierter Reder-Ahn ist der Großvater meines Urgroßvaters, **Johann REDER** (*?, ~1795.; †Herend, 04.01.1826.; ∞?, Catharina Kesdorf); er war ebenfalls **Müller**. In der Mühlen-Konskription des Komitates Branau von 1815 [2] ist er in Herend (heute Kisherend) der einzige Müller, der Eigentümer einer einrädigen Wassermühle dritter Klasse war, wozu 7 Joch Feld und 2/4 Tagwerk Wiese gehörte. Nach seinem frühen Tod blieb die Mühle nicht im Eigentum der Familie. In der Mühlen-Konskription von 1828 [3] ist bereits Joannes Rédenpacher der Besitzer. Ich habe die Ortschaft besucht, aber es fließt kaum Wasser im kleinen Bach. Die Existenz der ehemaligen Mühle bezeugen die Mühlensteine, die ich im Garten eines schönen Hauses am Bachufer gesehen habe.

Johann Reders Sohn **Georg REDER** (*Herend, 1824, †Nagypall/Nadjpohl, 29.06.1851; ∞Kátoly, 13.02.1844, Eva Weidhoffer, *Pécsvárad/Petschwar, 20.09.1825) hat den Beruf seines Vaters weiter ausgeübt. Laut Heiratsmatrikel ist er ein „lediger Müller aus Kátoly“, also kein Mühlenbesitzer. Sein erstes Kind ist noch in Kátoly auf die Welt gekommen, aber später zog er nach Nagypall/Nadjpohl, wo er sehr jung, mit 27 Jahren an „Wassersucht“ (Herzkrankheit) verstorben ist. Hier wurde mein Urgroßvater als sein drittes und einzig im Leben gebliebenes Kind, **Karl RÉDER**, geboren (*Nagypall/Nadjpohl, 27.06.1849, †Pécs/Fünfkirchen, 01.04.1908.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 24.10.1877, Anna Kummer, *Pécs/Fünfkirchen, 25.04.1859). Er hat den Beruf seines Vaters nicht fortgesetzt, wurde **Schneidermeister**. Sein Name ist in der Namensliste der Handwerker und Kaufleute Ungarns aus dem Jahr 1891 [4] unter den Herrenscheidern zu finden.

Der Vater von Georg Reders Ehefrau, **Karl WEIDHOFFER jun.**, (*Pécsvárad/Petschwar, 01.10.1790; †?; ∞Pécs/Fünfkirchen, 12.10.1819, Magdalena Pritzelmajer, *Pécsvárad/Petschwar, 12.04.1800) war ähnlich wie mein Urgroßvater ebenfalls **Schneidermeister (sartor)**. Sein Vater **Karl WEIDHOFFER sen.** (*Pécsvárad/Petschwar, 12.03.1753.; †Pécsvárad/Petschwar, 07.01.1800; ∞ Pécsvárad/Petschwar, 07.05.1782., Julianna Höffner, *?, ~1757.) war **Schustermeister (sutor)**.

Der Vater der Ehefrau von Karl Weidhoffer jun., Josef **PRITZELMAJER**, (*Pécs/Fünfkirchen, 12.02.1768; †Pécsvárad/Petschwar,

20.03.1814; ∞Pécs/Fünfkirchen, 27.05.1799, Klara Pauer, *Pécs/Fünfkirchen, 21.05.1781) war **Bierbrauer (braxator)**.

Der Vater der Ehefrau von Josef Pritzelmajer, **Josef PAUER**, (*?, ~1747.; †Pécs/Fünfkirchen, 28.09.1797) war **Kerzengießer (ceroplasta)**. Die genaue deutsche Deutung des im Matrikel vorkommenden Begriffes „ceroplasta“ war nicht einfach. Die Grundbedeutung des lateinischen Wortes im Wörterbuch heißt **Wachsbildhauer**. Aber was hat ein Wachsbildhauer gemacht? Zur Deutung eines ähnlichen italienischen Wortes fand ich: „ein Künstler, der Wachsstatuen herstellt“. Aber zu welchem Zweck? Darauf fand ich auf einer ungarischen Homepage [5] eine Antwort, da dort zu lesen ist, dass "bábsütő, bábos, mézeskalácsos (lat. *ceroplasta*, deutsch. *Lebzelter*): ein aus dem süddeutschen Raum stammendes Handwerk ist, das sich vom Bäcker abspaltete und in Ungarn im 15. Jahrhundert heimisch geworden ist. ... oft arbeiteten sie in einer Zunft mit den Meistern, die Wachskerzen und Votivgegenstände aus Wachs für die Kirchweihen (*offera*) hergestellt haben. (*Wachsgießer*)". Den Beruf von Josef Pauer mit der Bezeichnung Kerzengießer habe ich in der Datensammlung „Pécs-belváros telkei és házai“ (Die Grundstücke und Häuser in der Innenstadt von Pécs/Fünfkirchen) [6] gefunden.

Der Vater meiner Urgroßmutter Anna Kummer, **Andreas KUMMER**, (*Pécs/Fünfkirchen, 22.05.1826; †Pécs/Fünfkirchen, 13.09.1895.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 11.06.1849, Katharina Schunk, *Németürög [heute Pécs/Rácváros], 05.03.1820) war **Spenglermeister (laminarius)**. Seine Ehefrau war die Witwe von Ignaz Poganovics, einem Lebzelter.

Über den Beruf von Andreas Kummers Vater **Andreas KUMMER sen.** (*Pécs/Fünfkirchen, 25.08.1799; †Pécs/Fünfkirchen, 20.07.1831.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 09.05.1820, Katharina Kaltwasser, *Pécs/Fünfkirchen, 10.11.1793) **gibt es keine Angaben**.

Der Vater von Andreas Kummer sen., der Einwanderer **Anton KUMMER** (*Freiburg/Saxonia, ~1766.; †Pécs/Fünfkirchen, 26.02.1831.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 18.01.1791, Katharina Krommer, *Pécs/Fünfkirchen, 21.12.1767), war **Gastwirt (caupo)** und später **Bratwurstmacher (farciminarius)**. Die Bedeutung des lateinischen/italienischen Wortes *farcimen* ist Bratwurst. Seine Nachbarn haben wegen der Feuergefährlichkeit seines Wirkens 1812 eine Klage gegen ihn erhoben. [7].

Der Vater der Ehefrau von Andreas Kummer sen., der Einwanderer **Martin KALTWASSER** (*Usztheim [?Ostheim]/Virtzeburgensi Principatus,

~1764.; †Pécs/Fünfkirchen, 11.05.1831; ∞Pécs/Fünfkirchen, 07.05.1789, Theresia Frank, *Pécs/Fünfkirchen, 23.05.1770), war **Bäcker (pistor)**.

Der Vater von Martin Kaltwassers Ehefrau, **Michael FRANK** (*Pécs/Fünfkirchen, 1722.11.14.; †Pécs/Fünfkirchen, 08.06.1787.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 25.08.1748, Marianna Soletner, *?, ~1727) war **Sattler (ephippiarius)**.

Laut Michael Franks Trauungseintrag war der Vater seiner Ehefrau, **Nikolaus SOLETNER, (*?) Eisenschmied (faber ferrarius)**.

Der Vater von Anton Kummers Ehefrau, der Einwanderer **Johann KROMMER** (*Augusta Vindelicorum = Augsburg, ~1743.; †Pécs/Fünfkirchen, 19.01.1783.; ∞Pécs/Fünfkirchen, 01.09.1765., Theresia Locinger, *Pécs/Fünfkirchen, ~1731), war **Maurermeister (magister murariorum)**. Der Vater seiner Ehefrau **Johann LOCINGER** (*?, ~1709.; †Pécs/Fünfkirchen, 29.04.1757) war **Fassbinder (vietoris)**.

Der Vater der Ehefrau von Andreas Kummer jun., **Johann SCHUNK** (*Lovászhetény/Laßhetting, 09.02.1794; †Németürög, 22.04.1838; ∞Németürög, 12.01.1819, Katharina Gusman, *Németürög, 21.03.1800), war **Müller (molitor)**. Laut der Mühlen-Konskription aus dem Jahr 1828 [2] war er Untermieter, Handwerker, der die Mühle pachtet. Seine früh Witwe gewordene Ehefrau hat den Müller Valentin Schneckenberger geheiratet, der laut Mühlen-Konskription aus den Jahren 1842/44 [8] zwei Mühlen in Németürög hatte. Die Mühle des zuvor verstorbenen Johann Schunk steht auch in dieser Zusammenschreibung, offenbar durch das Recht seiner Witwe, die sie geerbt hatte.

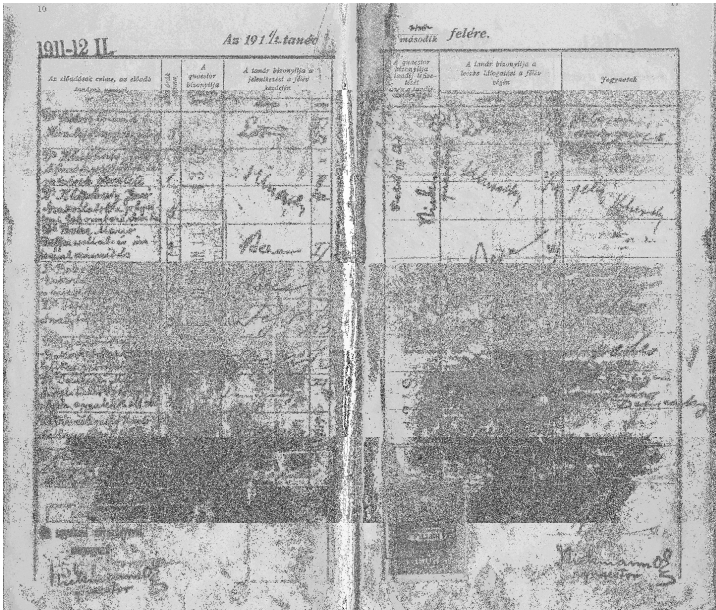
Über den Beruf von Johann Schunks Vater **Benedikt SCHUNK** (*Lovászhetény/Laßhetting, 09.02.1755; †Lovászhetény/Laßhetting, 12.01.1813; ∞Lovászhetény/Laßhetting, 11.02.1782, Gertrud Hochrein, *?) und Großvater **Martin SCHUNK** (*Lovászhetény/Laßhetting, ?; †?; ∞Véménd/Wemend, 17.10.1752, Anna Maria Schmid, *Martonfa, 30.03.1731) **gibt es keine Angaben.**

Der Vater der Ehefrau von Johann Schunk, **Matthias GUSMAN** (*?, ~1768.; †Németürög, 15.01.1806.; ∞Pécsvárad/Petschwar, 30.01.1792, Theresia Ruppert, *Pécsvárad/Petschwar, 13.04.1771), war ebenfalls **Müller**. Wahrscheinlich war er kein Mühlenbesitzer, weil sein Name in den Mühlen-Konskriptionen des Komitates Branau nicht vorkommt. Man kann mit Hilfe der Geburtsorte seiner Kinder herausfinden, wo er gearbeitet hat. Das erste Kind ist in Pécsvárad/Petschwar geboren, weitere zwei in Hird und noch 5 in

Németürög. Eine traurige Tatsache ist, dass 1805 innerhalb von 4 Monaten 4 von den 8 Kindern gestorben sind und ihnen ein halbes Jahr später der 38 Jahre alte Vater gefolgt ist.

Für den Schluss habe ich meinen Großvater **vitéz Adalbert LÉVAY (RÉDER)** (*Pécs/Fünfkirchen, 27.02.1884; †Budapest, 23.10.1931; ∞Vágsellye, 10.02.1912, Malvin Czeller, *Vágsellye, 25.10.1890) gelassen, mit dem die Reihe meiner aus physisch arbeitenden Handwerkern bestehenden Ahnen ihr Ende fand. Er war das erste Mitglied der Familie, das gelernt hatte und zur Intelligenz gehörte. Er wurde Lehrer. Im ersten Weltkrieg wurde er verwundet und erhielt zahlreiche hochrangige Auszeichnungen. Er starb mit 47 Jahren mit dem Dienstgrad eines Honvéd-Oberstleutnants als Direktor und Lehrer der István-Bocskai-Realschule. 1911, während seines Lehramtstudiums, gibt es einen Eintrag im seinem Universitätszeugnis „Adalbert Réder, als Lehrerreferendar der k.u.k. Infanterie-Kadettenschule in Budapest wurde erlaubt, sich als Sonderstudent an die Königliche Ungarische Universität einschreiben zu lassen“. Damals haben dort solche namhafte Professoren unterrichtet wie der spätere Namensgeber der Universität Dr. Lorand Baron Eötvös, der im Fach "Experimentelle Naturkunde" (heute Physik) mit dem Eintrag „sehr gut colloquiert“ die gute Vorbereitung meines Großvaters anerkannt hat. Sehr gute Zensuren hat der berühmte Mathematikprofessor, der damals noch junge Dr. Lipót Fejér, im Fach „Analytische Geometrie“ eingetragen; im Fach „Allgemeine Theorie der Substitutionen und Algebragleichungen“ hat er von Dr. Mihály Demeczky neben der sehr guten Zensur noch den Eintrag „sehr fleißig“ erhalten. Den alten Professor Lipót Fejér habe auch ich noch zu Beginn meines Studiums 1957 getroffen, obwohl er mich nicht unterrichtet hat. Schade, dass ich damals noch nicht wusste, dass auch mein Großvater einst zu seinen Studenten gehört hatte.

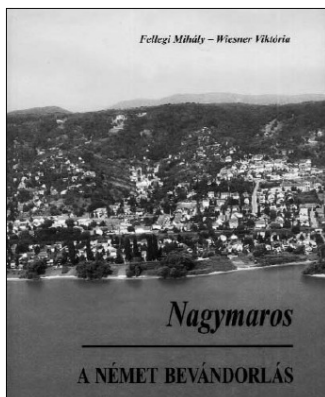
A cs. és kir. egyetemi hadaprós-iskola részéről 1911. szeptember 21-én Kell. "Tegyzelvény" gerint a cs. és kir. hadaprósminiszterium 1911. augusztus hó 22-éi Kell. Abt. 6/1343 számú rendelkezés folytán Réder Adalbert cs. és kir. Budapesti egyetemi hadaprós-iskola tanárjelöltnek megengedték, hogy a kir. magyar hadaprós-egyetemre mint rendkívüli hallgató beiratkozhassék.
Budapesten 1911-évi szept. 29-án
Vilkenauer Ottó
reg. t. quacstor.



Quellen:

- [1] Móró Mária Anna: Baranya vármegye malmai 1785/86-ban, in "Baranyai helytörténetírás 1985-1986" (szerk.: Szita László), A Baranya Megyei Levéltár Évkönyve, Pécs, 1986
- [2] Móró Mária Anna: Baranya vármegye 1815. és 1842/44. évi malomösszeírásai, I. rész, in "Baranyai helytörténetírás 1981" (szerk.: Szita László), A Baranya Megyei Levéltár Évkönyve, Pécs, 1982
- [3] Móró Mária Anna: Az 1828. évi országos összeírás malomtörténeti adatai Baranyában, in "Baranyai helytörténetírás 1980" (szerk.: Szita László), A Baranya Megyei Levéltár Évkönyve, Pécs, 1981
- [4] Magyarország iparosainak és kereskedőinek cím- és lakjegyzéke (szerk.: Jekelfalussy József), Budapest, Pesti Könyvnyomda Részvény-Társaság, 1892. (<http://www.radixindex.com/indexhu.htm>)
- [5] <http://lexikon.katolikus.hu/LINKEK/LINKBBBB/01BAAL.HTML>
- [6] Madas József: Pécs-belváros telkei és házai, Adatgyűjtemény, Pécs, 1978, 368. old.
- [7] Madas József: Pécs-belváros telkei és házai, Adatgyűjtemény, Pécs, 1978, 470. old.
- [8] Móró Mária Anna: Baranya vármegye 1815. és 1842/44. évi malomösszeírásai, II. rész, in "Baranyai helytörténetírás 1982" (szerk.: Szita László), A Baranya Megyei Levéltár Évkönyve, Pécs, 1983

Erzsébet Szilágyi: Buchbesprechung – Nagymaros Die Deutsche Einwanderung



Die Autoren Viktoria **Wiesner** und Michael **Fellegi** haben im vergangenen Monat ihr neues Buch über die sehr gründlich erforschte Vergangenheit von Nagymaros mit dem Titel „Die Deutsche Einwanderung“ veröffentlicht. Der in Nagymaros geborene Lokalpatriot Michael Fellegi hat während der Forschung seiner eigenen Familie Unterlagen über Marosch und Umgebung gesammelt und in einem Band veröffentlicht. Seine Forschungen reichen von Wien über Bayern bis Hessen. Eine seiner wichtigsten Thesen ist, dass die Leute von Marosch nicht aus Mainz,

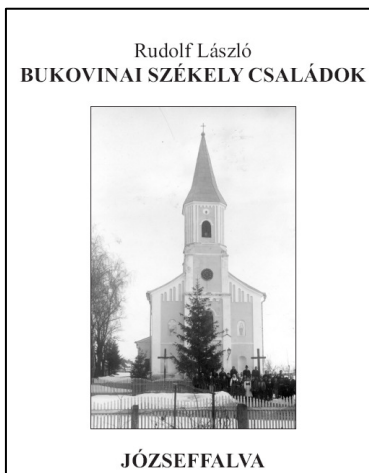
sondern vom *Grenzgebiet Bayern/Hessen* stammen. Sie kamen aus *Kahlgrund und der Umgebung*, was innerhalb des deutsch-römischen Kaiserreichs zum Mainzer Kurfürstentum gehörte. Von hier stammt das Mainzer Bewusstsein. Die Hälfte des Bandes beinhaltet die Herkunftstabelle von 97 Maroscher Familien von der Ansiedlung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, woran die älteste Generation noch persönliche Erinnerungen hat.

Das Interessante an dem Band ist außerdem, dass auch die Kontakte der benachbarten schwäbischen Dörfer zu Großmarosch und deren Abstammung im Buch aufgeführt sind, außerdem die Schwierigkeiten der Anreise und der Ansiedlung, die Rückwanderung der Leute, die hier nicht Fuss fassen konnten, die Lebensweise, die Eßgewohnheiten, die landwirtschaftlichen Techniken, die Berufe, die Steuerordnung und zahlreiche andere Dinge, für die sich jeder interessiert, der seine Ahnen und die Gemeinde, in der er wohnt, kennenlernen möchte. Deshalb empfehle ich den Band Leuten, die in Marosch geboren sind, die hier leben, die mit der Gemeinde gefühlsmäßig verbunden sind und sie nicht nur als Wohnort betrachten.

Veröffentlicht in der Zeitschrift „Nagymaros“ im August 2008.

Das Buch können Sie bei unserem Mitglied **Michael Fellegi** (flamich.m@dunaweb.hu) kaufen, der Kaufpreis beträgt 2.000 Ft.

Ladislau Rudolf: Seklerfamilien aus der Bukowina / Nr.1.



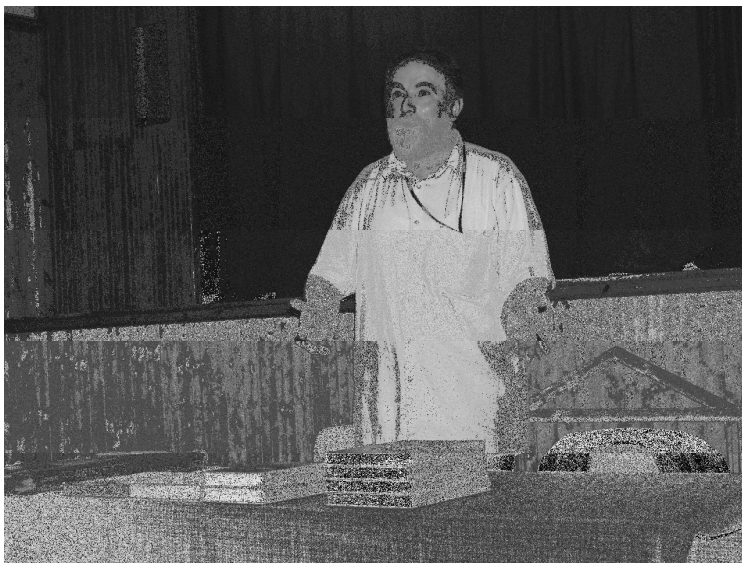
Am Treffen in Tschasartet habe ich eine Mitredemöglichkeit beantragt, damit ich bezüglich des ersten Bandes der im Sommer veröffentlichten Serie „Seklerfamilien aus der Bukowina“ (*Józseffalva*) die Methode darstellen kann, wodurch dieses Buch erfasst wurde, das noch hoffentlich weitere 15 Ausgaben folgen werden. Das Buch wird auf die Fragen wovon/wohin aufgebaut. Aus irgendwo kamen Ansiedler in die Bukowina, sie lebten dort eine gewisse Zeit, dann sind sie ausgewandert, manche früher, andere etwas später. Wir sprechen hier über Bewegungen zwischen den Gemeinden. Die gleichen

Bewegungen kann man innerhalb eines Gemeindegrenzes auch beobachten, aber schon zwischen den Familien: ein Kind kommt in eine gewisse Familie auf die Welt. Wenn das Kind das erwachsene Alter erreicht, gründet es eine andere Familie. Wenn die Gattin/der Gatte stirbt, kann sie/er eine neuere Familie gründen. Das Leben einer jeden Person kann man von dem Punkt rückverfolgen, wenn die in der jeweiligen Gemeinde (im aktuellen Fall in *Józseffalva*) erschien oder geboren wurde bis zum Punkt, bis die von der jeweiligen Gemeinde umgezogen oder gestorben ist. Mit den bisherigen Matrikeln verglichen habe ich bei der Auflistung der Familien eine neue Methode gewählt: bei allen Familien habe ich den zeitlich am weitesten bekannten Ahnen gesucht und habe dessen Herkunftstabelle nach Generationen zusammengestellt.

Im Buch gebe ich die Abstammungen bis 1945 an, dann wurde die Periode der Wanderungen und der Fluchten der Sekler aus der Bukowina abgeschlossen.

Wenn ein Kind in einer schon existierenden Familie in Ungarn geboren wurde, dann gebe ich nur den Namen an, denn es ist nicht in Bukowina oder in der Batschka geboren. Bei den Eltern habe ich diesen Ort angegeben, wo die Familie 1945 angesiedelt war. Bei den Kindern habe ich den bei der Erfassung des Buches bekannten Wohnort (wenn die Person lebte) oder das Sterbedatum (wenn die Person verstorben war) angegeben. Ausser den Geschichten der

Familien der 5 Seklerdörfer (*Fogadjisten, Istensegíts, Hadikfalva, Józseffalva és Andrásfalva*) möchte ich auch die Geschichten der Familien der größeren Auswanderungen mit dem Aspekt der Sekler aus Bukowina verarbeiten. Laut meiner Pläne werde ich neben *Hertelendyfalva, Sándoregyháza, Székelykeve, Gyorok, Déva, Vajdahunyad, Marosludas, Csernakeresztúr und Sztrigyszentgyörgy* auch die US-amerikanischen, kanadischen und brasilianischen Auswanderungen bearbeiten. Den Abschluss der Serie plane ich auf 2014, auf die 250. Jahresfeier der Ereignisse von Mádéfalva.



20. Juni 2008. Feierliche Buchvorstellung in *Badeseck*

Das Buch können Sie bei unserem Mitglied **Ladislau Rudolf** (rudolf.laszlo@gmail.com) kaufen, der Kaufpreis beträgt 5.000 Ft.

Übersetzungen für dieses Heft:

**Ilona Amrein, Andrea Bakonyi, Dr. Eugen Csordás, Eva Gaugesz,
Margaretha Krász, Dr. Emmerich Koppány, Dr. Kornel Pencz
Lektor: Jürgen Pentz**

Für Werischwar



Der in Deutschland lebende Herr Rudolf Keszler hat von der Werischwarer Selbstverwaltung für seine Arbeit mit dem Titel Ortsfamilienbuch Pilisvörösvár / Pilisszentiván 1693-1811 die Plakette „Für Werischwar“ erhalten. Die festliche Verleihungszeremonie hat am 23. Oktober 2008 im städtlichen Haus der Künste stattgefunden.

Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945
2. Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)
3. Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007 - vergriffen

	<u>Preise für Mitglieder</u>	<u>außerhalb des Vereins</u>	<u>Ausland</u>
1.	3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2.	1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.	4.500,- Ft	5.500,- Ft	30 €
		+ Versandkosten	

Neue Bücher in unserer Bibliothek/ Új könyveink a könyvtárunkban:

Ssz	Szerző/Autor	Cím/Titel	Adományozó/Spender
440	Fodor István- Apró Erzsébet	A vajdasági levéltárak magyar provenienciájú fondjai és állagai 1918-ig	
441		Baja-Gemenc-Halászlé	Kammermann Csaba
442		Az Evangélikus Országos Levéltár Tolna-Baranya-Somogy Egyházmegyei iratai	Czenthe Miklós
443	Johannes Neumayer	Ortsfamilienbuch Dunaharaszti 1695-1828, Taksony 1752-1828	
444	Adolf Seifert - Johannes Neumayer	Die deutschen Familien in Kübeckhausen (=Kübekháza) Komitat Csongrád Ungarn, 1853- 1895	Adolf Seifert
445	Jochen Krebber	Auswanderungen aus der östlichen Baar und dem Raum Speichlingen- Tuttlingen zwischen 1690 und 1830	Adolf Seifert
446		Sathmarer Heimatbrief März-April 2007, Juli 2007	Adolf Seifert
447	Barbara Waibel	Auswanderungen vom Heuberg 1750-1900	Adolf Seifert
448		Adress und Telefonauskunft Deutschland 2.0 (CD)	Adolf Seifert
449	Dr. Franz Haug	Verzeichnis der Kirchenbücher Hohenzollerns	Adolf Seifert
450	Fritz Schrey	Herrschaftliches Dorf – selbständige Gemeinde 2000 Jahre Ortsgeschichte Wurmlingen	Adolf Seifert
451		Újpetrei római katolikus anyakönyvek mikrofilmen	Adolf Seifert